

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 153

Artikel: Schöne Traumwelt des Kinos
Autor: Knuchel, Alfredo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alfredo Knuchel, Direktor Schweizerisches Filmzentrum
Schöne Traumwelt des Kinos

In der Zeitschrift «Merian» ist Niklaus Meienberg, als pantagruelischer Zerstörer unserer bürgerlichen Doppelmoral bestens eingeführt, zur lustvollen Entweihung unseres Nationalheiligtums Heidi und Johanna Spyri, der Schöpferin dieses eidge-nössischen Reinheitssymbols und Exportschlagers, geschritten. Vorarbeit haben andere geleistet, das gibt Meienberg freimütig zu: der Dramatiker Hansjörg Schneider mit seinem «Sennentuntschi», das den sexuellen Drang unserer Alphirten weg von der Herde und hin zur Holzpuppe kanalisierte, was ihm allenthalben den Vorwurf einbrachte, eine hölzerne Schweinigelei geschaffen zu haben, – und dann natürlich der Filmemacher Fredi Murer mit seinem berühmten HÖHENFEUER, einer herrlich-zwanghaften Inzestgeschichte, die im authentischen Bergbauernmilieu abläuft und ihre Kraft eben daraus zieht, dass Murer aus der eigenen Welt schöpft.

Dies war der armen Johanna Spyri offenbar nicht vergönnt, und Meienberg schildert treffend ihre gesellschaftliche Herkunft, ihr Leben an der Seite des verknöcherten Stadtschreibers von Zürich in einer sich durch die ersten industriellen Kahl-schläge verwandelnden Umwelt, und ihre folgerichtige Flucht in die Idylle einer unberührten Alpenwelt, die sie nur vom Hörensagen kannte.

Die Heidi-Geschichte als bürgerlich-romantisches Remake jener Schäferromane, die im 18. Jahrhundert die Hofdamen ergötzten? Wahrscheinlich, aber überzogen mit dem dichten Schleier der viktorianischen Prüderie, und es bedarf Meienbergs beharrlicher Enthüllungslust, aus der oberflächlich liebenswerten und unverfänglichen Erzählung

jene Symbolik herauszudestillieren, die auf einen handfesten Triebstau schliessen lässt.

Heidi als Katalysator unerfüllter und verbotener Träume – das kommt mir auch bekannt vor. Im Jahre 1953, ich war damals etwa vierzehn Jahre alt, verspürte den ersten pubertären Drang und hatte bereits einige abenteuerliche wie erfolglose Annäherungsversuche hinter mir, erlebte ich in einem Kino in der Steinenvorstadt in Basel die Aufführung von Franz Schnyders HEIDI UND PETER, dem ersten Schweizer Farbfilm (ein Zufall, der wohl keiner war). Ich war hingerissen. Die schöne Verlogenheit der Geschichte, dazu noch in Technicolor, war Balsam auf mein von ersten Liebesenttäuschungen geschundenes Herz. Die Hauptdarstellerin, ein zierliches Mädchen namens Elsbeth Sigmund mit langen braunen Zöpfen, verleitete mich zu zügellosen Phantasien. Aus den Zeitungen erfuhr ich, dass sie in Kemptthal zuhause war, dort, wo die Maggi-Suppen herkommen. Ich schrieb ihr einen glühenden, mit Blümchen verzierten Liebesbrief, der wahrscheinlich von ihrem Mami kassiert und als lästiges Abfallprodukt der plötzlichen Berühmtheit des Töchterchens in den Papierkorb geworfen wurde. Jedenfalls habe ich aus Kemptthal nie Post erhalten und mich auch bald wieder näherliegenden Liebesobjekten zugewandt. Trotzdem: Heidi war für mich das erste totale Kinoerlebnis und hat vielleicht massgeblich dazu beigetragen, dass ich von der schönen Traumwelt des Kinos nicht mehr weggekommen bin. Und dass ich seit Jahrzehnten die Maggi-Suppen aus meiner Küche verbannt habe, mag man deuten wie man will...

THE END